MONOLOG · NATURALISMUS

Der alte Hilse, Weber: „Ich hab ne Gewissheet.“

aus Die Weber (1892) von Gerhart Hauptmann · V. Akt

Dauer: ca. 3 Min · Figur: männlich · Spielalter: ca. 55–85 · Sprache: Schlesische Mundart (Prosa)

Situation. Gerhart Hauptmann, „Die Weber“, Schauspiel aus den vierziger Jahren (1892). Das Stück zeigt den Aufstand der schlesischen Weber von 1844: Heimarbeiter, die für Hungerlöhne an ihren Webstühlen sitzen, zerstören die Häuser der Fabrikanten. Hauptmann schrieb es zuerst in schlesischer Mundart und veröffentlichte im selben Jahr eine dem Hochdeutschen angenäherte Fassung. Im letzten Akt erreicht der Aufstand Langenbielau. Der alte Hilse, ein frommer Weber, der als Soldat verwundet wurde, verurteilt die Aufständischen. Seine Schwiegertochter Luise ist eben voller Wut hinausgelaufen. Sein Sohn Gottlieb schwankt.

(Langenbielau, das Weberstübchen des alten Hilse. Die aufständischen Weber sind im Ort. Luise, Gottliebs Frau, ist eben in Wut hinausgelaufen. Der alte Hilse sitzt am Webstuhl.)

(Lässt die Arbeit liegen, richtet sich auf, mit Feierlichkeit.)

Gottlieb! — Dei Weib hat uns solche Sachen gesagt. Gottlieb, sieh amal her! *(Er entblößt seine Brust)* Dahier saß Ding, a so groß wie a Fingerhutt. Und wo ich men’n Arm hab gelassen, das weiß d’r Keenich. De Mäuse haben mer’n nich abgefressen. *(Er geht hin und her)* Dei Weib — an die dachte noch gar kee Mensch, da hab ich schonn mei Blutt quartweise fersch Vaterland verspritzt. Und deshalb mag se plärrn, so viel wie se Lust hat. — Das soll mir recht sein. Das is mir Schißkojenne. — Ferchten? Ich und mich ferchten? Vor was denn ferchten, sag m’r a eenzigtes mal. Vor da Par Soldaten, die de vielleicht und kommen hinter a Rebellern her? O Jekerle! wärsch doch! Das wär halb schlimm. Nee, nee, wenn ich schonn a bissel morsch bin uf a Rick grat. — Wenn’s druf ankommt, hab ich Knochen wie Elfenbeen. Da nehm ich’s schonn noch uf mit a par lumpigten Bajonettern. — Na und wenn’s gar schlimm käm!? O viel zu gerne, viel zu gerne tät ich Feirabend machen. Zum Sterben ließ ich mich gewiss ni lange bitten. Lieber heut wie morgen. Nee, nee. Und’s wär o gar! denn was verlässt eens denn? Den alten Marterkasten wird ma doch ni etwa beweinen? Das Häuffel Himmelsangst und Schinderei da, das ma Leben nennt, das ließ man gerne genug im Stiche — Aber dann, Gottlieb! dann kommt was — und wenn ma sich das auch noch vescherzt — dernachert is’s erscht ganz alle.

[…]

Ich sag dirsch, Gottlieb! zweifle nich an dem Eenzigten, was mir armen Menschen haben. Fer was hätt ich denn hier gesessen — und Schemmel getreten uf Mord vierzig und mehr Jahr? und hätte ruhig zugesehn, wie der dort drüben in Hoffart und Schwelgerei lebt — und Gold macht aus mein’n Hunger und Kummer. Fer was denn? Weil ich ne Hoffnung hab. Ich hab was in aller der Not. *(Durchs Fenster weisend)* Du hast *hier* deine Parte — ich driben in jener Welt: das hab ich gedacht. Und ich lass mich vierteeln — ich hab ne

Gemeinfreier Originaltext. Frei nutzbar für Vorsprechen, Unterricht, Self-Tapes und Aufführungen.
Online mit Lernmodus und Rollenwahl:

Gewissheet. Es ist uns verheißen. Gericht wird gehalten: aber nich mir sein Richter, sondern: mein is die Racha, spricht der Herr, unser Gott.

Gemeinfreier Originaltext. Frei nutzbar für Vorsprechen, Unterricht, Self-Tapes und Aufführungen.
Online mit Lernmodus und Rollenwahl:
scenetalent.com/werkstatt/monologe/der-alte-hilse-die-weber-mein-is-die-rache/